

Wir eröffnen heute eine Ausstellung kurz vor dem Volkstrauertag.

Eine Erinnerung an die Diktatur ohne eine Trauer um ihre Gewaltopfer ist nicht möglich.

Die SED-Aufarbeitung begann u.a. mit der Suche nach den Gräbern der Verstorbenen des Speziallagers Buchenwald im Jahre 1990.

Die Ausstellung „Mauern Gitter Stacheldraht“ thematisiert verschiedene Opfergruppen indem sie jeweils eine konkrete Biografie erzählt. Sie lädt ein, jeweils die Menschen, die der Betrachter kennt daneben zu stellen. So wird es Beitrag zum Volkstrauertag im Thüringer Landtag.

Ja, die Ausstellung erzählt tragische Schicksale. Sie erzählt zugleich die Gewaltgeschichte des Kommunismus. Damit ist sie eine gute Ergänzung zur Jahresausstellung der Bundesstiftung Aufarbeitung „Der Kommunismus in seinem Jahrhundert“ die im Erdgeschoss gezeigt wird.

Hier in der Ausstellung wird zuerst erinnert an Helga Rill.

Sie war 16 Jahre alt, als die Rote Armee in Königsberg einmarschierte.

Als Reparationsleistung für Deutschland musste sie - wie viele andere – Jahrelang in sowjetischen Arbeitslagern arbeiten und kam so nach Sibirien. Erst 1952 durfte sie nach Deutschland zurückkehren. Mehrfach gedemütigt und zutiefst traumatisiert.

Die deutsche Gesellschaft und Politik brauchte lange, um Schmerz und Trauer für und um diese Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter zu zulassen. Der Nobelpreis für Herta Müller schuf vielleicht die nötige Sensibilität für diese Opfer und ihr Leiden. Seit 2016 gibt es auch eine finanzielle Würdigung der deutschen Zwangsarbeiter durch die Bundesrepublik.

Einige dieser Zwangsarbeiter kamen über Frankfurt/Oder hierher nach Thüringen.

Außerdem kamen nach dem Krieg 1.400 Jugendliche und Kinder aus dem Raum Königsberg nach Thüringen. Sie waren noch jünger als Helga Rill und hatten ihre Eltern durch Krieg oder Besatzungsterror verloren. Einige leben noch unter uns. Selten, dass Ihr Schicksal wahrgenommen und sie gewürdigt werden.

In der Ausstellung wird das Schicksal von Ernst-Otto-Schönemann erzählt. Er wurde aus dem Grenzraum zwangsausgesiedelt. Mehr als 5.000 Thüringer Bürger waren von diesen Zwangsausiedlungen direkt betroffen. In manchen Orten wird der ehemaligen Mitbürger am Volkstrauertag gedacht. Für das öffentliche Gedenken wird in Pottiga am Samstag ein Gedenkstein errichtet, der konkret an die aus dem Ort deportierten erinnert.

Die Zwangsausgesiedelten wurden Opfer eines staatlich organisierten Mobbings.

Das diesjährige Motto zum Volkstrauertag lautet:

"Die Menschenrechte beginnen, wo die Vorurteile enden."

Dieses Wort von Marquis de La Fayette aus der französischen Revolution hat der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. den Volkstrauertag als Motto für den Volkstrauertag gewählt.

"Die Menschenrechte beginnen, wo die Vorurteile enden."

Die Ausstellung der Union der Opfer des Kommunismus nimmt auch die Kirchen in Blick.

Auch in den Kirchenleitungen fand die SED Partner für ihre Zersetzungs- und Zerstörungspolitik. Dem Missionar und mutigen Jugendpfarrer Jürgen Hauskeller schmerzt besonders die fehlende Auseinandersetzung in der eigenen Kirche. Der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland ist unterwegs und die Kirchenleitung wird zum Bußtag in diesem Jahr um Vergebung bitten und ihre Bereitschaft auch für neue Wege einer Streitkultur über die eigene Verantwortung signalisieren.

Zum Jubiläum des russischen Oktoberputsches hat die Partei, die sich als Erbin der Verantwortungsträger der DDR-Diktatur versteht, kein Wort der Trauer gefunden.

In der Erklärung der Historischen Kommission der Partei DIE LINKE zum 100. Jahrestag der Russischen Revolution werden Opfer nur einmal in den Blick genommen.

Ich zitiere: „Es war die Sowjetunion, die, trotz der selbst zu verantwortenden Schwächung durch den stalinistischen Terror, unter ungeheuren Opfern im Zweiten Weltkrieg die Hauptlast im Kampf gegen Nazi-Deutschland trug.“ Die Opfer des Großen Terrors werden als Schwächung der Sowjetunion erinnert. Für diesen Zynismus darf es in einer Demokratie keinen Raum geben.

Nur wer die Achtung der Würde eines jeden ernstnimmt, kann den Rechtsstaat vertreten ohne gegen unser Grundgesetz zu verstoßen.

Der Sinnspruch dieses Hauses stammt von Ricarda Huch:

„Es sei dem Lande Thüringen beschieden, dass niemals mehr im wechselnden Geschehen ihm diese Sterne untergehen: Das Recht, die Freiheit und der Frieden.“

Die Historikerin und Schriftstellerin hat im letzten Kriegsjahr in Jena nach dem Sinn des Widerstands im Nationalsozialismus gefragt. Mit Blick auf die vielen ermordeten Widerständler, angefangen bei den Geschwister Scholl gab sie den Überlebenden eine Reihe an Haltungen, Ordnungen und Strukturen auf den Weg, durch die Deutschland vor einer Diktatur bewahrt werden sollte. Ihren Text schenkte sie der Jenenser Universität zu ihrer Wiedergründung im Oktober 1945. Als Genossen die Festschrift sahen, ließen sie die gesamte Auflage einstampfen.

„Die erste Frau“ – wie Thomas Mann sie nannte – wurde erstes Zensuroffer der kommunistischen Partei. Kurz nach der Flucht des Thüringer Ministerpräsidenten Rudolf Paul gelang auch ihr die Flucht aus der sowjetischen Besatzungszone. Den Reisedrapagen im getarnten unbeheizten Interzonenzug war sie nicht gewachsen, am Freitag vor 70 Jahren ist sie im Taunus verstorben.

Ich danke Alexander Bauersfeld, dem Kurator für diese Ausstellung. Sie ist trotz ihres Alters aktuell. Sie rückt Menschen in den Mittelpunkt, die aus der Gesellschaft herausgedrängt und ihrer Würde beraubt wurden. Und sie zeigen, welchen Wert haben: Das Recht, die Freiheit und der Frieden.